



Buddhistisches Kulturerbe im Himalaya: Zwischen Vergänglichkeit, Klimawandel und Digitalisierung

MARKUS VIEHBECK

April 2026: Für dieses Jahr hält der Winter ein letztes Mal Einzug in Dolpo, einer tibetisch geprägten, strukturschwachen und abgelegenen Region im äußersten Norden Westnepals an der Grenze zu Tibet.

Die Hauptstadt Kathmandu ist weit entfernt und nur über mehrere Tage Fußmarsch sowie eine zweitägige Busfahrt durch großteils

unbefestigtes und steiles Gelände zu erreichen. Während der Regenzeit machen häufige Bergrutsche die Straßen unpassierbar. Auch



Kloster Mekhyim

die Alternative – ein Flug mit einer kleinen Maschine, die ihre maximal fünfzehn Passagiere über die Ausläufer des Himalayas zum nächstgelegenen Flughafen nahe der indischen Grenze bringt – ist oft nicht möglich. Viele der Bewohner setzen ihre Hoffnung daher auf ausgedehnte Straßenbauprojekte, die langsam auch Dolpo erreichen. Diese sind jedoch nicht unumstritten, da sie tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen, die vielfach als Bedrohung für ein fragiles Ökosystem und eine traditionell geprägte Lebensweise gesehen werden.

Der Wind treibt glitzernde Schneeflocken in das Kloster von Mekhyim („Feuerhaus“), das wie ein sprichwörtlicher Leuchtturm über

dem Hochtal von Tarap thront. Mit rund 1.000 Einwohnern, die das Tal auf einer Höhe von 4.100 bis 4.300 Metern bewohnen, zählt es zu den höchstgelegenen dauerhaft besiedelten Regionen der Welt. Viele Bewohner ziehen sich während des harschen Winters in tiefer gelegene Gebiete zurück, während insbesondere junge Menschen von einer vielversprechenderen Zukunft mit Bildungs- und Berufschancen im Ausland träumen. Manche Dörfer sind daher akut von Entvölkerung bedroht. Auch das Kloster Mekhyim ist seit vielen Jahren unbewohnt und wird von den Einwohnern des Tals nur einmal jährlich im Rahmen eines gemeinschaftlichen Rituals besucht. Dazwischen kümmert sich der zustän-

>>



Verpacken der Manuskriptseiten in Stoff

>> dige Lama um das Nötigste, doch auch viele Klöster leiden unter fehlendem Nachwuchs.

Dass Schneeflocken ihren Weg ins Innere des Klosters finden, ist eine Folge des Klimawandels. Dieser hat zu einer deutlichen Verschiebung der früher stabilen Wettermuster geführt und bringt mehr Niederschlag in ein vormals sehr trockenes Gebiet. Die traditionellen Lehmflachdächer können diesen Belastungen nicht standhalten. Nach einem schweren Wasserschaden wurde daher auch das alte Klosterdach durch ein modernes Spitzdach aus Metall ersetzt. Durch dessen Ritzen dringen einzelne Schneeflocken in den früheren Küchenbereich im Obergeschoss des Klosters, wo sie normalerweise vom Lehm Boden rasch absorbiert werden und keinen weiteren Schaden anrichten.

Doch in diesen Apriltagen ist etwas anders: Die Schneeflocken treffen auf jahrhundertealte buddhistische Manuskripte, die üblicherweise den Altar im Erdgeschoss als Symbol für die Rede des Buddha flankieren, nun aber über das gesamte Obergeschoss verteilt ausgebreitet sind. Dort arbeitet ein Team des *Tibetan Manuscript Project Vienna* (<https://tmpv.univie.ac.at/>), eines Langzeitforschungsvorhabens am Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhistis-

muskunde der Universität Wien. Die Wiener Initiative, deren Anfänge in die 1990er-Jahre zurückreichen, widmet sich der Dokumentation und Erforschung von Handschriften des tibetisch-buddhistischen Kanons. Auch in der Lehre und Ausbildung der Studierenden spielt die Arbeit mit buddhistischen Texten seit jeher eine zentrale Rolle. In einer ersten Phase wurden zahlreiche Handschriftensammlungen in den tibetisch-indischen Grenzregionen Ladakh, Zaskar und Kinnaur digitalisiert; seit 2017 konzentriert sich die Forschung auf die tibetisch-nepalesischen Grenzgebiete Dolpo und Mustang. Insgesamt konnten bereits rund eine Million einzelne Manuskriptseiten gefährdeten kulturellen Erbes gesichert werden.

Auch die Bestände des Klosters Mekhyim sind bedroht. Nicht durch die aktuellen Schneeflocken – diese werden rasch entfernt und die Manuskripte abgedeckt. Der frühere Wasserschaden jedoch hat auch die Manuskripte in Mitleidenschaft gezogen. Viele weisen Schimmelschäden auf; in einigen wenigen Bänden ist der Schimmel so stark mit einzelnen Blattseiten verwachsen, dass diese nicht mehr geöffnet werden können. Die religiöse Bedeutung der Manuskripte spiegelt sich auch in ihrer oft hochwertigen Ausführung und dem damit verbundenen materiellen Wert wider. Gerade dieser birgt zusätzliche Gefahren: Auf dem internationalen Kunstmarkt lassen sich für kunstvoll geschnitzte hölzerne Buchdeckel oder filigrane Illustrationen auf einzelnen Seiten hohe Preise erzielen, weshalb sie häufig organisierter Kriminalität zum Opfer fallen. Auch im Kloster Mekhyim ist dies deutlich sichtbar: Zahlreiche Illustrationen wurden ausgeschnitten und entwendet, ebenso sämtliche hölzernen Buchdeckel



Blick über das Hochtal von Tarap

der insgesamt 51 alten Manuskriptbände. Zum Glück gilt der hohe Marktwert nicht für gewöhnliche Manuskriptseiten; zudem erschweren ihre beträchtliche Größe (ca. 70 x 22 cm) und das Gewicht der Bände einen Abtransport.

Ihre Inhalte sind jedoch nicht weniger bedeutend. Sie enthalten Übersetzungen buddhistischer Texte, häufig aus dem Sanskrit und anderen Sprachen ins Tibetische, die dem historischen Buddha zugeschrieben werden. Für ihre Anhänger stellen sie die Manifestation der Rede des Buddha dar und werden in regelmäßigen Ritualen verehrt, um Schutz und Segen zu erbitten.

Für die Wiener Forschungsinitiative wiederum sind diese Sammlungen und ihre durch kontinuierliche Nutzung gesicherte

Erhaltung ein historischer Glücksfall. Manche Manuskripte sind über 800 Jahre alt und dokumentieren eine Phase der Entwicklung des tibetischen Kanons, die den heute gängigen Modellen vorausgeht, welche sich erst im 14. Jahrhundert herausgebildet haben. Konkret bedeutet dies, dass sich in diesen Sammlungen beispielsweise Texte finden, die von späteren Traditionen als nicht authentisch ausgeschieden wurden, ebenso wie zahlreiche frühe Übersetzungen buddhistischer Werke, die später durch jüngere Übersetzungen ersetzt wurden. Die Sammlungen stellen damit eine außerordentlich wichtige Quelle für die Erforschung der Entstehung des tibetischen Kanons dar.

Im Rahmen der Feldforschung werden die einzelnen Bände Seite für Seite digitalisiert. >>

>> Ein eingespieltes Team erstellt dabei täglich rund 2.500 Aufnahmen mit jeweils zwei Manuskriptseiten. Die notwendige Energie liefert ein tragbares Solarpanel, das jetzt im April von Eiszapfen bedeckt ist. Zurück in Wien werden die Textinhalte in akribischer Handarbeit katalogisiert. Die Bilder wiederum werden KI-gestützt automatisch zugeschnitten, bevor beides zusammen in einem digitalen Archiv verbunden und zugänglich gemacht wird: *Resources for Kanjur and Tanjur Studies* (<http://www.rkts.org/>) gilt als die weltweit größte auf den tibetischen Kanon spezialisierte Datenbank. Auch die weitere Forschung wird durch moderne Technologien unterstützt. So wurden KI-Modelle zur automatischen Erkennung der tibetischen Schrift trainiert, die mittlerweile auch Handschriften zuverlässig erfassen können. Die daraus entstehenden durchsuchbaren E-Texte werden einer internationalen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt.

Im Kloster Mekhyim geht es derweil bodenständiger zu. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt sind die Finger kaum mehr zu spüren und die Stimmung sinkt. Umso größer ist der Dank, dass Hausvater Trinle den vierzigminütigen Aufstieg zum Kloster auf sich nimmt, um warmes Mittagessen zu bringen. Die lokale Unterstützung beschränkt sich nicht nur auf Nahrung und ein schützendes Dach über dem Kopf, sondern umfasst auch Respekt, Anerkennung und Freundschaften, die über Jahre gewachsen sind. Von Anfang an gehört auch Jigme, ein ehemaliger Mönch aus dem Nachbardorf Saldang, zum Wiener Team in Nepal und ist für die lokale Akzeptanz von zentraler Bedeutung. Nach mittlerweile sechs Expeditionen nach Dolpo und einer nach Mustang ist das Team in der Region bekannt und seine Arbeit wird zunehmend geschätzt. Für die Zusammenarbeit mit den lokalen Stakeholdern ist dies von entscheidender Bedeutung, denn nur auf dieser Grundlage kann die langfristige Bewahrung des buddhistischen Erbes gelingen. ■



Digitalisierung unter winterlichen Bedingungen

MARKUS VIEHBECK

studierte Indologie und Religionswissenschaft an der LMU München und promovierte 2012 in Tibetologie und Buddhistismuskunde an der Universität Wien, wo er heute als Senior Scientist, Vize-Studienprogrammleiter und Koordinator des Forschungsnetzwerks CIRDIS tätig ist. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der Religion, Geschichte und Kultur Tibets und des Himalaya, wobei sein besonderes Interesse dem tibetisch-buddhistischen Kanon, der Manuskript- und Buchkultur, Prozessen des transkulturellen Austauschs sowie Archivierungspraktiken gilt.